



Auf der
Bärenjagd

H/M 15450

INTERNATIONALE
JUGEND
BIBLIOTHEK



Auf der Bärenjagd.

Es war im Nördlichen Eismeer. Ein gewaltiger Eisberg hatte das Schiff zertrümmert. Mit genauer Not konnte sich die Besatzung noch auf die Boote retten. Da brach die Nacht herein. Zwischen den Eisschollen trieben die Boote, eines dahin, das andre dorthin. Bald

hatten sie einander verloren. — In einem der Boote kauerten die Matrosen beisammen und wärmten sich gegenseitig. Die übermenschlichen Anstrengungen hatten sie völlig erschöpft. Willenlos wollten sie sich ihrem Schicksal überlassen. Einer der Ihren war an Entkräftung bereits gestorben. Ein anderer lag im Sterben. Und die übrigen wünschten sich gleichfalls den Tod.

Da drang plötzlich Wogenbrausen an ihr Ohr. War das Treibeis, was da so stürmisch auf sie zukam? In der Dämmerung konnten sie es nicht recht sehen. Ein Boot war es auf keinen Fall. Und doch kam es immer näher und näher. Jetzt konnten sie die Gegenstände voneinander unterscheiden. Hungrige Eisbären schwammen auf sie zu. Ein Schrei des Entsetzens entfuhr den bis zum Tode Ermüdeten. Und die Angst straffte ihre Sehnen. In ihre müden Arme kam Kraft, neue Kraft. Sie griffen nach Lanzen, Stangen, Messern. Was ihnen zum Abwehrkampf dienen konnte, erfaßten sie. Ein verzweifelter Ringen entstand. Weh, wie das Boot schaukelte und schwankte! Das Ringen ging auf Leben und Tod. Die starke eiserne Lanze biß der Eisbär ohne Anstrengung durch. Aber

je höher die Not stieg, desto größer wurde
auch der Mut der Schiffbrüchigen. Endlich hatten
sie die Herrschaft an sich gerissen. Zwei der verwegenen
Ungetüme waren in dem Kampf erlegen. Die andern zogen
sich langsam und trotzig zurück. — Die Geretteten aber umarmten
sich und sanken auf die Knie und dankten Gott dafür, daß Er sie
Sieger werden ließ. Dann stimmten sie ein Lied an, ein Loblied.
Vielleicht war es das bekannte:

Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge tut an uns und allen Enden,
Der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
Unzählig viel zugut bis hierher hat getan.

Unter den Klängen des Lobgesangs starb auch der andre Matrose.
Endlich tagte es. Sie sahen die Küste. Freudig peitschten die
Ruderer das Wasser. Ihre Schläge waren sicher, ja sieghaft. Sie
waren am Land. — In Eis und Schnee machten sie ein Grab, und
in die kalte Gruft betteten sie ihre beiden Freunde.



Das französische Schiff „La Carcasse“ wurde auf Entdeckungen in die Nähe des Nordpols gesandt. Da begab es sich, daß das Schiff im Eis steckenblieb und nicht mehr weiter konnte. Einige Matrosen benützten diese Gelegenheit und gingen auf die Seehundjagd. Auf dem Eis, das den Rumpf des Schiffes umschloß, brieten sie die gemachte Beute. Der Bratgeruch aber lockte drei Eisbären herbei — eine Mutter mit ihren beiden Jungen.

In raschem Lauf kamen sie über die Eisfläche geschliffen, gerade auf das Feuer zu. Die Matrosen hatten sie nahen sehen und konnten sich noch rechtzeitig zurückziehen. Den Tieren überließen sie nur die für sie ungenießbaren Seile. Vom Deck des Schiffes beobachteten sie nun ihre ungerufenen Besucher.

Mit ihrer Laxe holte die Eisbärin ein Stück Fleisch aus dem Feuer und warf es ihren Jungen vor. Mit welcher Gier sie das verzehrten! Dann warfen ihnen die Matrosen noch einige Stücke zu. Die Bärenmutter schaffte sie alle einzeln herbei. Als sie nun das letzte Stück forttrug, frachten einige Büchsen. Die beiden Jungen fielen hin und waren tot. Auch die Mutter hatte ein Schuß getroffen.

Trotz ihrer schweren Verwundung schleppte sie sich noch zu ihren Kindern hin und legte ihnen das mitgebrachte Fleisch vor. Als nun die beiden nicht zugriffen, erhob sie einen fürchterlichen Klagegesang. Aber auch dieß Geheul konnte ihre Lieblinge nicht mehr ins Leben zurückrufen. Unbeweglich lagen sie da und kummerten sich nicht mehr um die Mutter, die sie beschnüffelte und ihnen die Wunden leckte, bis eine neue Salbe frachte, die auch ihrem Leben ein Ende machte. —

Der Eisbär gilt als das grimmigste Raubthier der Polarzone. Er hält sich sowohl auf dem Eis als auch auf dem Land oder im Wasser auf. Zuweilen kann man ihn an der grönländischen Ostküste in solchen Scharen sehen wie bei uns Schafe auf der Weide. Sein gelblichweißes Fell liefert ein geschätztes Leder, und sein Fleisch ist wohlschmeckend; aber wehe dem, der seine giftige Leber genießen wollte! Er müßte diesen Leckerbissen mit dem Tod bezahlen.

Während der Eisbär nicht gezähmt werden kann, ist das beim braunen Bären möglich. Dieser hat mehr einen gutmütigen Charakter und greift größere Tiere wie Kühe und Pferde nicht leicht an. An den Menschen wagt er sich nur, wenn ihn der Hunger quält oder

wenn er gereizt ist. Zwar kann letzteres sehr leicht geschehen. Mit Vorliebe ißt er Honig oder Eier; aber auch allerhand saftige Früchte, Kräuter und Blätter dienen ihm zur Nahrung.



Vor vielen Jahren hatte ein Jäger in seinem Waldbrevier einen jungen braunen Bären gefangen. Er nahm ihn mit nach Hause und zog ihn auf und zähmte ihn. Bald war das drollige Tier der Liebling der Dorfjugend, namentlich aber der Kinder des Jägers. Ihnen trippelte er auf Schritt und Tritt nach, ja er begleitete sie wie ein folgsames Hündlein und ging mit ihnen bis in die Schulstube hinein.

Eines Tages aber war der Bär verschwunden. Niemand hatte ihn fliehen sehen. Niemand wußte, wo er sich aufhielt. Unter den Schulkindern wurde er schmerzlich vermißt, denn sie alle hatten den Bären sehr liebgehabt. Nach einiger Zeit war auch das verschmerzt; denn jegliches hat seine Zeit, sagt Salomo, weinen und klagen, suchen und verlieren.

Mit jeder kommenden Woche trat der Bär mehr in die Ver-

gessenheit, und mit jedem Jahr schwand die ehemals so liebliche Tatsache aus dem Gedächtniß der jungen und alten Leute. Die Alten sanken ins Grab, und die Jungen wurden alt, und ein neues Geschlecht wuchs heran. — Da geschah es, daß an einem grimmig kalten Wintermorgen ein großer brauner Bär in der Schulstube erschien. Der Unterricht hatte eben begonnen. Die Kinder waren teilweise noch blaugefroren, und auch die Lehrerin wärmte ihren Rücken und ihre steifen Finger an der Ofenwand. Welch eine Bewegung kam aber in die Glieder, als der Bär die Schulzimmertür öffnete und hereinkam, als wäre das selbstverständlich und er ein alter Bekannter! Die Kinder und die Lehrerin verließen eiligst ihre Plätze und drückten sich in den hintersten Winkel des Schulzimmers. O wie sie weinten, jammerten und zitterten!

Meister Peh wandte zuerst den Kindern seine Aufmerksamkeit zu. Als er aber merkte, daß sich diese vor ihm fürchteten, wandte er seine Augen von ihnen ab und tanzte dem Ofen zu. Weil ihn die Wärme so angenehm umgab, schnüffelte er behaglich, zeigte seine großen weißen Zähne, auch seine rote Zunge und setzte sich dann auf

seine Hinterbeine. Erst als er sich ganz durchwärmt fühlte, ließ er sich auf alle viere nieder. — Unterdessen hatte sich der Bär auch in dem Schulzimmer umgesehen und an den Wandhafen die Vespertaschen der Kinder erblickt. Nach diesen verlangte ihn. Eiligen Schrittes ging er auf sie zu, holte eine nach der andern vom Nagel, entleerte sie mit seinen Pfoten und ließ sich den Inhalt einer jeden mit sichtlichem Wohlbehagen schmecken. Doch diese Leckerbissen konnten ihn unmöglich sättigen. Das war jedenfalls nur seine Vorspeise gewesen, und schon schnüffelte er nach den Kindern. Als diese ihn nahen sahen, erhoben sie auß neue ein fürchterliches Geschrei und zeigten große Angst. Solche Not konnte der Bär doch nicht mitansehen, und er zog es vor, das Weite zu suchen.

Es dauerte eine gute Weile, bis sich die Kinder getrauten, den Winkel des Schulzimmers zu verlassen. Am ersten mußte sich die Lehrerin ein Herz fassen und schauen, ob der Bär wirklich das Schulhaus verlassen hatte. Sie öffnete das Fenster, und in der That, Meister Bez wandelte ganz wohlgemut dem Wald zu.

Schnell schickte sie ihre Kinder nach Hause, ließ sie berichten, was



sie erlebt hatten, und alsbald fanden sich drei starke Männer bereit, dem Bären nachzujagen und ihn zu erschlagen. Im Schnee hatte er seine Fußspuren hinterlassen, die seinen Aufenthaltort leicht verrieten. So war es keine Kunst mehr, ihm beizukommen. Ein wohlgezielter Schuß machte seinem Leben ein Ende.

Als man dem großen alten Tier das Fell abzog, gewährte man eine Erkennungsmarke, nach welcher er das ehemalige Bärlein, der Liebling der Dorfjugend war. Und die Alten erinnerten sich noch ganz schwach jener Zeit und bedauerten es, daß sein Leben auf diese Weise abschloß. Etwa fünfzig Jahre lagen dazwischen seit des Bären letztem Schulbesuch mit den Kindern des Jägers. Damals freute sich ein jedes über ihn, und heute erweckte sein Erscheinen solchen Schrecken, daß man ihm nach dem Leben trachten mußte.



Auf den felsigen Triften Bethlehems hütete ein Knabe die Schafe seines Vaters Isai. Eine wirklich friedliche Herde war es, die da im Schein der Mittagsonne auf dem Gefilde lagerte und ruhte, ohne

alle Furcht. David aber, der junge Hirte, saß heute im Schatten eines Olbaums, und statt ein Mittagschläschen zu machen, schlug er die Harfe und sang ein Lied dazu. Er war sonst keiner von den Knaben, die sich vor der Hitze fürchteten, das sah man ihm an. Ja die Sonne hatte ihn ganz braun gebrannt. Und seine schwarzen Augen funkelten und leuchteten, als ob sie die Sonne selber wären! Reinheit und Mut sprühte aus ihnen.

Plötzlich aber wurde die Herde unruhig. Was hatte das zu bedeuten? Kreiste doch am tiefblauen Himmel kein Adler, der die Schafe durch sein Nahen in solche Angst versetzen konnte. Und doch war etwas nicht in Ordnung. Das erkannte David als Hirte gar schnell. Er legte seine Harfe beiseite, hing sich die Hirtentasche um, die einige Kieselsteine barg, und nahm die selbstverfertigte Schleuder zur Hand. Dann erhob er sich und versuchte es, seine Herde durch einen Pfiff zu beruhigen. Aber immer ängstlicher trippelten die Schafe um ihren Hirten her, und immer enger schloß sich ihr Kreis. Da, eins, zwei, drei, war ein großer Bär in die Schafferde gesprengt und hatte sich eines der schönsten und fettesten Tiere geraubt. Dann

ging er auf und davon. — David hatte den Bären gar nicht nahen sehen. Plötzlich war er eben hinter einem Felsen hervorgeschnellt und hatte sich so recht hinterlistig seine Beute geholt. Aber furchtlos, wie ein Hirte sein muß, warf der Knabe die Schleuder weg mitsamt der Tasche, nahm seinen Hirtenstab zur Hand und lief, so schnell er nur konnte, dem fliehenden Bären nach. Er mußte sehr flink sein, wollte er ihn erreichen und ihm seine Beute wieder entreißen. Ja, eine weite Strecke mußte David rennen, um das Tier noch einzuholen. Aber weil er so gesund und kräftig war, konnte er doch den weiten Lauf aushalten.

Als er den Bären nun endlich erreicht hatte, faßte er ihn bei seinem Pelz und schlug ihn mit seinem Stecken. Das machte natürlich das wilde Tier erst recht wütend und zornig. Bis jetzt hatte noch kein Mensch gewagt, es anzugreifen. Und nun kommt so ein Knabe und verlangt von ihm, dem Starken, die gemachte Beute zurück! Das schien dem Bären doch recht kühn zu sein. Er ließ das Schaf los und stürzte sich brummend auf David, um sich an ihm zu rächen. Aber David verlor den Mut nicht. In der Kraft Gottes



packte er das wilde Tier bei seinem borstigen Bart, würgte es und schlug es so gewaltig, daß es tot umfiel.

Nun nahm er sein Schäflein auf seine breiten Schultern und trug es siegesfroh zur Herde zurück. Er wusch ihm die Wunden aus, die ihm des Bären Zähne beigebracht hatten, streichelte es und freute sich, daß er Sieger geworden war. Dann nahm er seine Harfe wieder zur Hand, rührte die Saiten und sang ein Siegeslied zur Ehre des

Erretters: Der Herr tut wohl an mir. Wo
ist ein Gott außer dem Herrn? Gott rüstet mich
mit Kraft. Er macht meine Füße gleich den Hirschen. Er
lehrt meine Hand streiten. Deine Rechte stärkt mich. Du kannst
mich rüsten mit Stärke zum Streit. Der Herr lebt, und gelobt sei
mein Hort; und erhoben werde der Gott meines Heils.

Huldreich Verus.



Höret doch, ihr lieben Kleinen,
Was einmal geschehen ist;
Ach, ihr werdet vielleicht weinen,
Wenn ihr die Geschichte wißt.

Eine Menge böser Buben
Straf einst einen alten Mann,
Und, seht da, sie alle huben
Jämmerlich zu spotten an.

„Kahlkopf“ nannten sie den Fremden;
„Komm herauf!“ schrien sie ihn an,
Und sie klatschten mit den Händen
Über dem, was sie getan.

Da bezeugte Gott es balde,
Was sie an dem Mann getan:
Bären kamen aus dem Walde,
Fingen zu zerreißen an.

Zweiundvierzig von den Buben
Starben an demselben Ort,
Da zu spotten sie anhuben,
Und die andern liefen fort.

Kinder, ihr dürft ja nicht spotten
Einen armen, alten Mann,
Sonst wird Gott euch auch auszrotten,
Wie Er diesen hat getan.

Sagt nun, wer der Mann gewesen,
Nennt mir seinen Namen schnell!
Von Elisa steht's zu lesen,
So geschehen bei Beth-El.



H/M 15 450

Internationale Jugendbibliothek



047002126464



Dinglingen (Baden).
Verlag der St.-Johannis-Druckerei.
Nr. 465.

H/M 15 450



Auf der Bärenjagd.

Es war im Nördlichen Eismeer. Ein gewaltiger Eisberg hatte das Schiff zertrümmert. Mit genauer Not konnte sich die Besatzung noch auf die Boote retten. Da brach die Nacht herein. Zwischen den Eisschollen trieben die Boote, eines dahin, das andre dorthin. B.

